Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 27

Artikel: Aus Alessandrina Ravizza : "meine kleinen Diebsjungen"

Autor: Priems, Josy

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641512

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

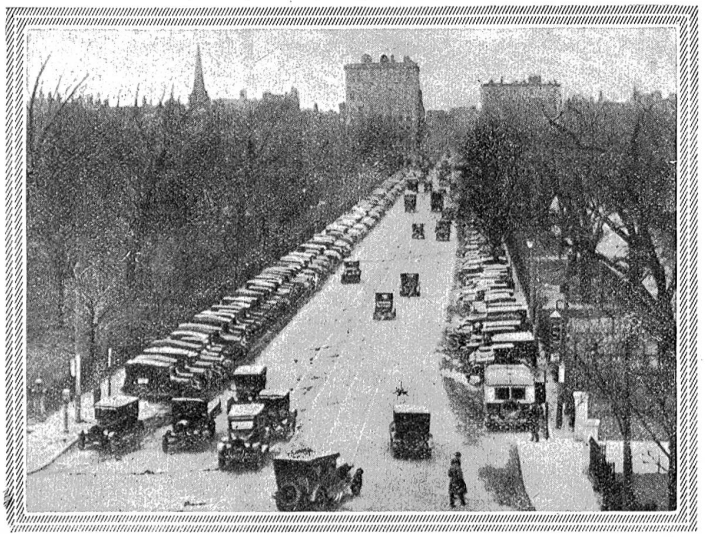
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Menge der Autos in amerikanischen Großstädten hat eine bestimmte „Park"-Ordnung veranlaßt. Die Wagen stehen parademäßig auf beiden Straßenseiten.

Platz für das Auto.

Der Automobilverkehr hat in Amerika und in den westeuropäischen Großstädten bereits den Punkt der Entwicklung erreicht, wo die Zweckdienlichkeit des Kraftwagens als Beförderungsmittel in Frage gestellt ist: In gewissen Straßen New Yorks, Londons und Paris kommt man nämlich mit der Untergrundbahn oder sogar zu Fuß schneller ans Ziel als mit dem Auto, das alle Augenblicke an Straßenkreuzungen stoppen muß, um einen „Schuß" an sich vorüber fahren zu lassen. Auch die Frage der Unterbringung der Wagen ist zu einem Problem geworden, von dessen rationeller Lösung die Weiterentwicklung des Automobilverkehrs abhängt.

In Amerika hat man sich gleich von Anfang an auf den Grundsatz eingerichtet, daß jeder im eigenen Wagen fährt und daß jede Straße seine Garage hat. Man gibt dort seinen Wagen in Pension, läßt ihn besorgen und zahlt dafür seine Miete, die immerhin noch billiger kommt als eine eigene Garage und ein eigener Chauffeur. Der Amerikaner ist sogar daran gewöhnt, daß ihm von einem Chauffeur der Wagen vor die Wohnung gebracht und abends wieder abgeholt wird.

Die Platznot in der amerikanischen Großstadt hat längst zu mehrstöckigen Garagen geführt, in denen die Wagen durch Lifts in die Höhe gehoben oder heruntergelassen werden. Auch die Dächer werden zur Plazierung der Autos benutzt. In Berlin ist man dem amerikanischen Beispiele gefolgt. Eine Berliner Garage unterhält Boxen im Erdgeschoß und in sechs Etagen. Ein Aufzug befördert die Wagen in die einzelnen Stockwerke. Es bestehen auch Pläne zu Riesengaragen, die Hunderte von Kraftwagen beherbergen können und in denen die zeitraubende Liftfahrt durch eine doppelgängige Wandelrampe ersetzt ist, über die der Herrenfahrer sein Auto ohne Zeitverlust in die gemietete Boxe hinaufführt, beziehungsweise aus dieser herunterholt.

Bei uns in der Schweiz entwickelt sich auch in von Jahr zu Jahr beschleunigtem Tempo der Zustand heraus, der die Großgarage zur Notwendigkeit macht. An Markttagen kann man in Bern eine Ansammlung von Autos mitten auf verkehrsbelebten Straßen beobachten (Neuengasse, Aarbergergasse, Zeughausgasse), die ganz an großstädtische Verhältnisse erinnert. Es wird auch bei uns in nicht allzu ferner Zeit hier nach Abhülfe gesucht werden müssen.

Aus Alessandrina Ravizza: „Meine kleinen Diebsjungen".

Uebersetzt aus dem Italienischen von Josy Priems.

Alessandrina Ravizza, die große Mailänder Wohltäterin, hat ähnlich wie Dr. Barnardo, der Vater der Niemandskinder, sich der armen und verwahrlosten Großstadtkinder angenommen und sie zu brauchbaren und glücklichen Menschen erzogen. Ihr Erinnerungsbuch liest sich wie ein Roman. Wir entnehmen ihm mit Erlaubnis des Verlages Orell Füßli Zürich die folgende Schilderung.

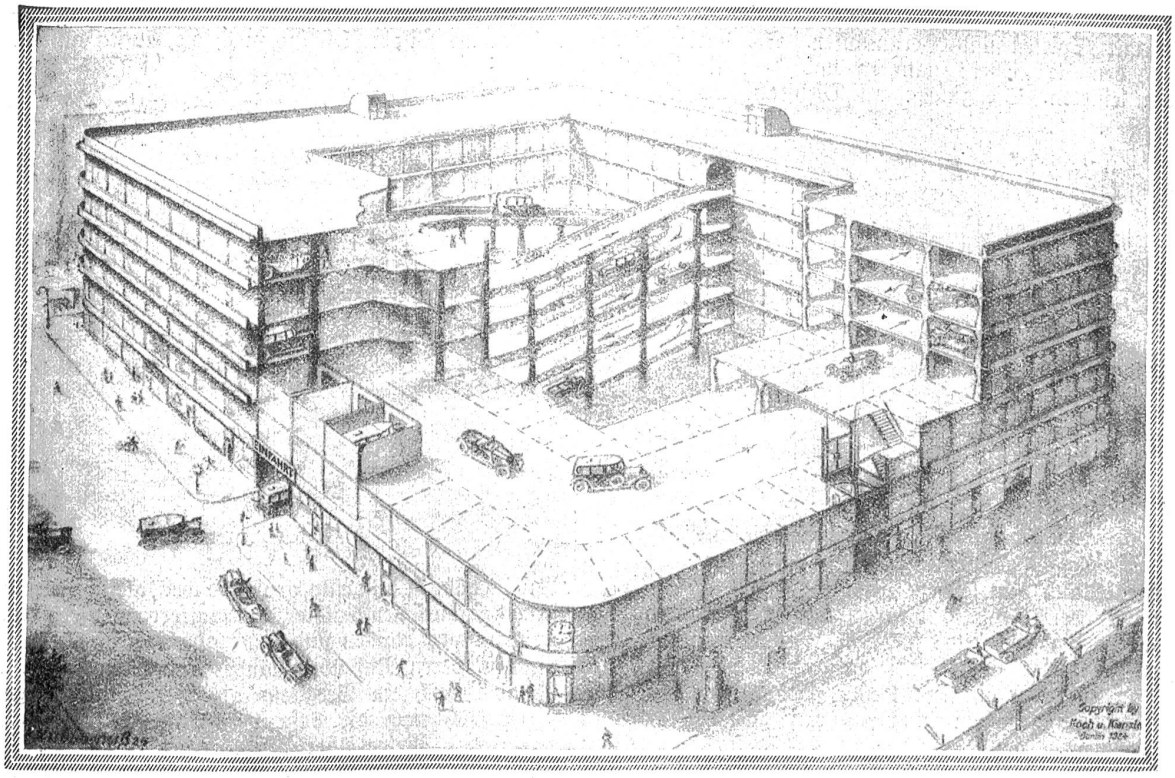
Dies war mein erster Geretteter; es war ein guter Anfang. Den zweiten sehe ich in der Erinnerung noch vor mir. Seine Mutter war Obsthökerin, eine Witwe mit einer großen Kinderschar. Er war der „Gavroche", wie er im Buche steht: das Gesicht beständig zu Grimassen verzogen, reizte er auf den ersten Blick zum Lachen; dabei war er schmächtig, blaß und gelenk wie ein Seiltänzer. Man hatte ihn aus allen Schulen herausgeworfen wegen der Possen, die er zum unaussprechlichen Gaudium der Schülerschaft den Lehrern spielte, und so verbrachte er sein Leben auf der Gasse, immer auf die abenteuerlichsten Unternehmungen bedacht. Ganz harmlos betrachtete er den Diebstahl als sein gutes Recht. Für ihn war es klar wie das Licht der Sonne, daß, wer Hunger litt, Anrecht hatte auf das Eigentum der andern. So kam es ganz von selbst, daß er der Schrecken aller Mailänder Märkte war.

Die Drohungen der Obsthökerinnen blieben ohne jegliche Wirkung. An wirksamere Strafen zu denken, hatte keinen Zweck — es wäre doch niemand gelungen, ihn zu erwischen.

Einmal hatte er es fertig gebracht, einen Frosch abzurichten. Das arme Tier hauste in einer seiner Taschen; war der geeignete Augenblick gekommen, zog er es heraus und gab Vorstellung. Diese nahmen jedoch bald ein Ende, weil der Artist, den er nach einer berühmten „Miß" der Anschlagszettel getauft hatte, das Leben aufgab.

Kirschen erbeutete er auf seine besondere Weise: er ging auf den Markt mit einem an einer Schnur festgebundenen lebenden Krebs unrechtmäßiger Herkunft. Wenn er in der Nähe der Obststände vorbeistrich, nahm er die erste Gelegenheit wahr, ob die Händlerin nicht aufpaßte, schleuderte den Krebs von weitem auf einen Korb und schnellte ihn zurück mitsamt den purpurnen, in den Scheren festgehakten Früchten. Die Obsthändlerin schimpfte natürlich, mußte aber in den meisten Fällen selber lachen. Wurde sie jedoch ernst-

So sieht es in Hinterindien aus! Autohalteplatz auf dem Hauptplatz in Singapore. Die Romantik des Ostens schwindet mit der Zivilisierung im europäischen, im amerikanischen Sinn

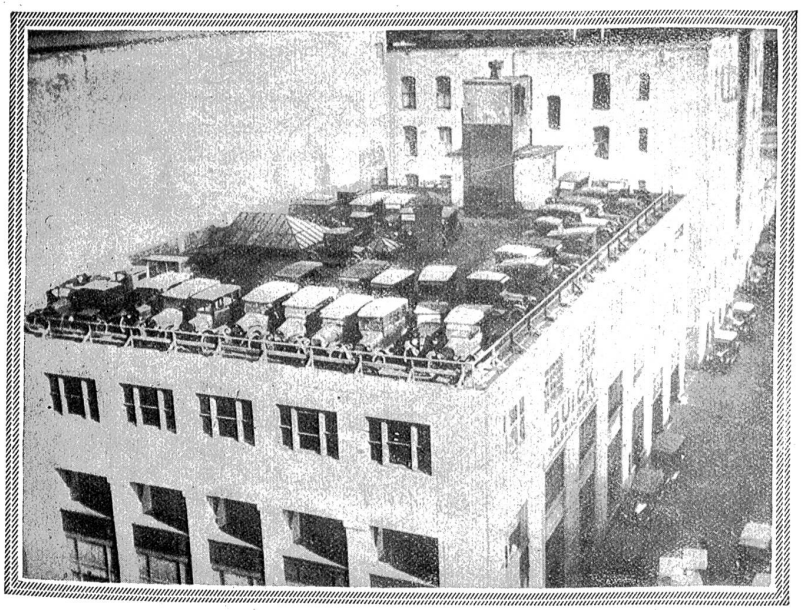


Doppelgängige Wandelrampe in einer Riesengarage.

lich böse, so setzte er sein Clowsgesicht auf und antwortete: „Der Krebs ist's gewesen, nicht ich!"

Eines Tages brachte ihn mir seine in Tränen aufgelöste Mutter mit der Bitte, mich zu verwenden, daß man ihn in eine Besserungsanstalt aufnehme. Sie wußte sich nicht mehr zu helfen mit ihm.

Von jenem Tage an bis zu dem, an welchem er in die Anstalt eintrat, begleitete er mich jedesmal, wenn er mir auf der Straße begegnete, mit Purzelbäumen; fuhr ich im Wagen, so beschleunigte er das Vierhänderrad zu solch schwindelnder Eile, daß ich unwillkürlich Schreckensrufe ausstieß.



Kein Platz unten auf der Straße. Deshalb versucht man in Amerika, für die parkenden Autos Platz auf den flachen Dächern zu schaffen.

Von ihm erhielt ich auch ausführliche und eingehende Auskunft über die Diebsschule, in die diese Jungen mit Vorliebe eintreten und wo nicht nur die Gerissensten und Gewandtesten, sondern auch die Kleinsten abgerichtet werden, weil diese am wenigsten Mißtrauen erwecken und unbemerkt durch die Menge entschlüpfen können. Ich unterhielt mich stundenlang mit ihm; er hatte freien Zutritt zu meinem Hause, und mir war es interessant, meine Beobachtungen anzustellen an diesem seltsamen Geschöpfe, das mir die abenteuerlichsten Enthüllungen machte, und zwar mit einer Aufrichtigkeit und Selbstverständlichkeit, die viel mehr von der seinem Alter eigenen Unschuld und Harmlosigkeit als von Zynismus herrührten. Unsere Vertrautheit ging so weit, daß die Schule und Gesellschaft der jugendlichen Diebe keine Geheimnisse mehr für mich hatten.

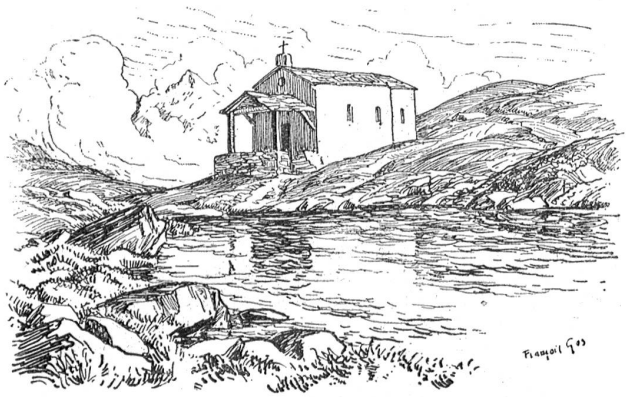
Als es sich darum handelte, ihn in der Besserungsanstalt unterzubringen, tröstete er sich sogleich mit folgender Erwägung: „dann werde ich eine schöne Uniform bekommen und die Trompete blasen, und wenn ich groß bin, habe ich einen Schatz wie alle andern."

Vor der erträumten Uniform, der Trompete und der Liebe, von der er übrigens seine eigene, ganz und gar nicht gemeine Vorstellung hatte, verblaßte der Reiz der kleinen Gaunereien, des Herumstreichens auf der Gasse und der abscheulichen, bald dem einen, bald dem andern gespielten Possen.

Mit der Zeit gewann ich sein volles Vertrauen, weil ich mich niemals über seine Spitzbübereien und Schelmenstreiche entsetzte; schließlich wußte ich sogar um seine vor allen verheimlichte Freundschaft mit kleinen Vagabunden, die sich die „Freien" nannten.

Es waren Jungen, die überall und nirgends ein Dach fanden und sich den ganzen Tag über auf der Gasse herumtrieben. Während die einen

da oder dort „zu tun" hatten, vertrieben sich die andern die Zeit mit Spielen und Herumtollen. Sie hatten einen Anführer, den sie „Chef" nannten und dem sie strengen Gehorsam leisteten. Sie gingen auf Diebstahl aus und lie-



Das Kirchlein Mutter Gottes zum Schnee am Schwarzsee.

ferten ihren Raub dem „Chef" gewissenhaft ab. Dieser verhandelte mit den Hehlern, besorgte den Verkauf und behielt, wie es sich von selbst versteht, den Löwenanteil für sich. Um in dieser Gesellschaft aufgenommen zu werden, mußte man nicht nur aufgeweckt und gewandt, sondern auch ein „sicherer Junge" sein in bezug auf „Charakter" und Verschwiegenheit.

„Weißt du, ich habe noch nie eine Uhr gestohlen und auch noch keine Geldbörse. Aber jetzt lerne ich es. Willst du sehn, wie man's macht?"

Die kleine Kinderhand glitt so leicht und sicher in meine Tasche, daß ich mich meiner Börse beraubt sah, ohne zu wissen, wie es zugegangen war. Hierauf sagte er: „Die Hauptsache ist, daß man kein Herzklopfen bekommt. Bei so was darf man keine Angst haben. Es gibt solche, denen es nie gelingt, so viele Stunden sie auch darin bekommen. Das sind die Dummköpfe; die schickt man weg. Aber ich werde gelobt. Es wird schon gehen!"

Der Tag seiner Aufnahme in der Besserungsanstalt fiel auf einen Aschermittwoch. Die letzten Tage der Freiheit waren ein Wonnetaumel. Armer Roberto! Zwei Monate nach seinem Eintritt in die Anstalt, während welcher Zeit er Anstelligkeit und guten Willen gezeigt hatte, starb er wie sein „kluger" Frosch.

Auf nach Zermatt.

Zwei meiner lieben Freunde, ein Künstler und ein Dichter, wußten mir nie genug von Walliser Bergschönheit

Auf dem Weg nach Sindelen.

zu erzählen und zu schildern. Und ihr Kehrreim war immer: Um alles richtig kennen zu lernen, muß man wie echte Handwerksburschen durch das Wallis ziehen und — kommst du mal ins Vispertal, dann mach die Augen auf und staune.

Das alte Zermatt.

Und ich habe sie aufgetan, groß und weit, als ich Zermatt sah mit seinem gigantischen Wächter, dem Matterhorn. Zermatt und Matterhorn, zwei Namen sind's nur, aber Namen die Klang haben, Namen, deren Ruf über Länder und Meere geht. Der Ort ist aber auch ein Bergsteigerquartier ersten Ranges. Dazu gesellt sich noch die äußerst günstige klimatische Lage, die das 1620 Meter über Meer liegende Dörfchen zu einem willkommenen Erholungs- und Luftkurort stempeln. Und die Umgebung! Was ein Berglandtag an Schönem bieten kann, hier wird es mit reichem Füllhorn ausgeschüttet und für das leibliche Wohl sorgen Hotels für alle Börsen und in allen Höhen von 1620 bis 3136 Meter über Meer. Die Ausflugsziele sind beinahe unzählbar und bieten allüberall herrliche landschaftliche Szenerien und Bilder erhabener Pracht und wer gar noch den Trumpf in seinen Händen haben will — der mache die Fahrt auf den Gornergrat — doch — eines ist sicher, eine Fahrt lockt andere — denn diese Welt muß man erlebt haben.

Kommst du mit der Berner Alpenbahn von Bern her durch den Lötschberg ins Wallis, so nimmt es dich schon mit seiner wahrhaft heroischen Landschaft gefangen und wenn du Brig und Visp gesehen hast, so weißt du — das ist Wallis. Diese Städtchen im offenen sonnigen Rhonetal vereinigen in sich alles: Sonne, Wein, Berg und Tal, Singen

An der Matter-Visp.

und Klingen den Fluß entlang — eine begünstigte Natur und ein eigenes Volkswesen.